

VON BRETTERN, DIE DIE WELT BEDEUTEN

Ob im Neubau oder bei der Renovierung: Terrassenbeläge aus Holz vermitteln zwischen Haus und Garten, harmonieren mit unterschiedlichsten Baustilen und beweisen ihre Qualität auch auf dem Balkon oder der Dachterrasse. Ständig der Witterung ausgesetzt, müssen diese Dielen jedoch widerstandsfähig sein, um bestehen zu können. Ausschlaggebend ist hier vor allem die Dauerhaftigkeit der unterschiedlichen Holzarten. Diese ist entweder naturgegeben, wie bei den Tropenhölzern, oder lässt sich nachträglich durch raffinierte Modifizierungen erreichen. Werfen wir einen Blick „unter die Borke“ unterschiedlicher Holzalternativen.



VON BRETTERN, DIE DIE WELT BEDEUTEN

TEXT: PETRA REIDEL

Wie fast überall, gibt es auch für die natürliche Dauerhaftigkeit von Vollholz eine Norm. Die Klasse 1 wird mit „sehr dauerhaft“ beschrieben, solche Hölzer können zwischen 20 und 25 Jahre im Freien durchhalten. Hierzu gehören beispielsweise die Tropenhölzer Teak, Cumaru und Massaranduba. Die Klasse 2 gilt mit zwölf bis 15 Jahren „Lebenszeit“ als „dauerhaft“. In dieser Klasse finden sich etwa Bangkirai, Bilinga und die heimische Robinie. Bei „mäßig dauerhaft“ bis „wenig dauerhaft“ (Klassen 3 und 4) tummeln sich Douglasie, Kiefer und Lärche.

Ein Pluspunkt von OHT-Holz ist die lange haltbare Farbgebung. Selbst bei extremer Sonneneinstrahlung heizt sich der Belag nicht übermäßig auf.

AUS ALLER HERREN LÄNDER – ODER AUCH VON NEBENAN

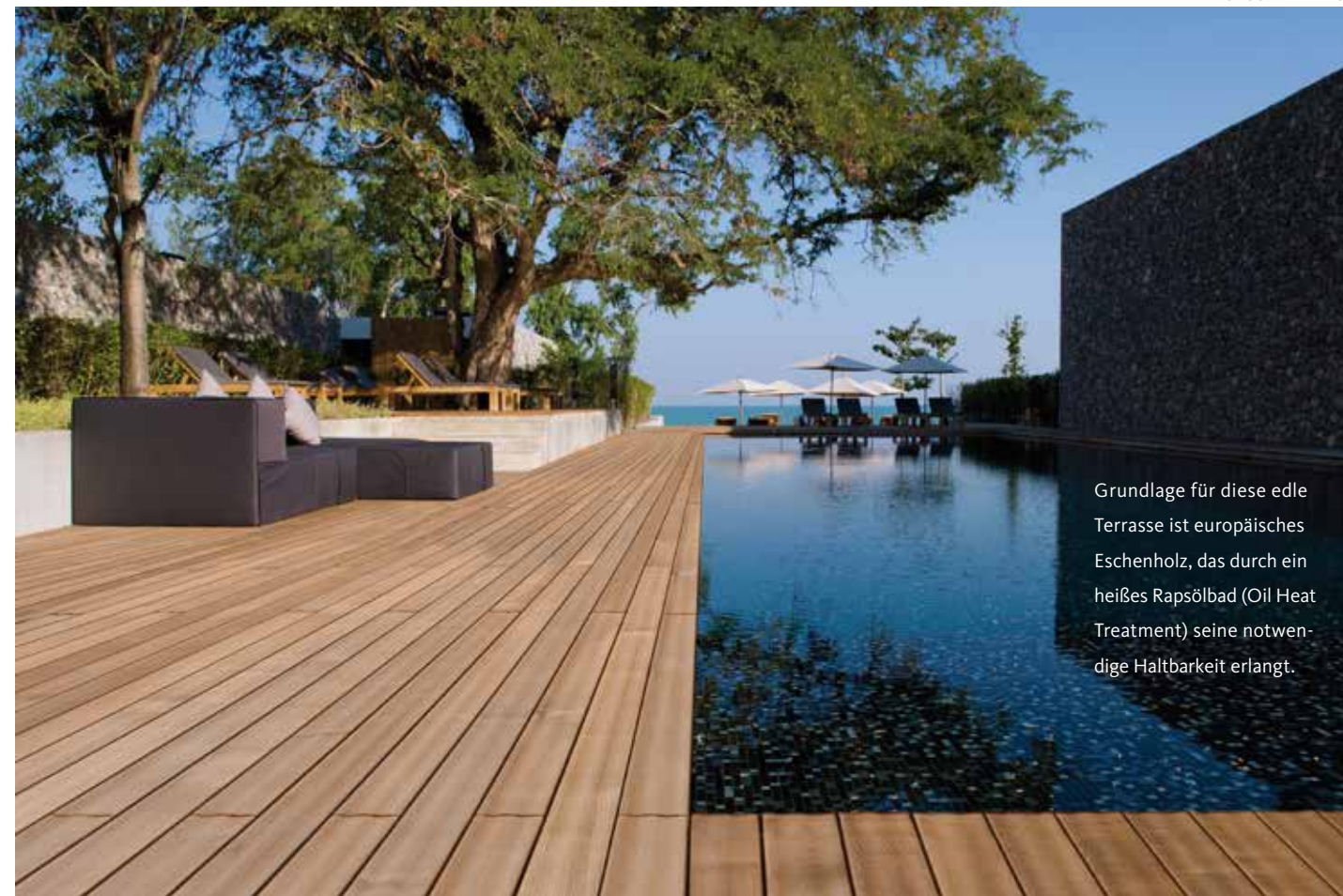
Bangkirai, Massaranduba, Bongossi, Garapa, Cumaru oder auch Ipe sind Handelsnamen. Die Hölzer, die sich dahinter verbergen, stammen alle aus Asien, Afrika und Südamerika und jedes

hat seine Besonderheit: Massaranduba neigt beispielsweise zu starker Rissbildung, wenn es nicht ausreichend getrocknet wurde. Ipe gehört nach Teak zu den teuersten Tropenhölzern und die Bandbreite der Farben, die von Gelb bis Orange geht, gibt dem Holz seinen besonderen Charme. Wird Ipe luftgetrocknet geliefert, was fast immer der Fall ist, so lagert das Holz hierfür ein Jahr pro Zentimeter Dicke. Hinter Bangkirai, das auf dem Weltmarkt immer knapper wird, was sich auch in der verfügbaren Qualität niederschlägt, verbergen sich die Holzarten Red Balau und Yellow Balau. Red Balau kann hierbei bis zu 15 Prozent günstiger sein, aber unter diese Bezeichnung fallen etwa 20 verschiedene Spezies und einige davon neigen leider stark zum Harzen. Wer sichergehen will, dass die Qualität stimmt, greift zu Yellow Balau und sichert sich die guten Eigenschaften der Spezies *Shorea laevis* oder weicht auf andere tropische Harthölzer wie Ipe, Massaranduba oder Cumaru aus.

Als europäische Hölzer werden vor allem Douglasie, Lärche und Kiefer gehandelt, wobei die Dielen der heimischen Lärche leider zum „Schlüssel“, also zu einer unerwünschten Verformung, neigen. Die heimische Eiche spielt als Terrassenbelag lediglich eine unbedeutende Rolle.

Für ein gutes Umweltbewusstsein ist ein FSC- oder PEFC-Siegel immer empfehlenswert, denn diese Hölzer stammen ziemlich sicher aus einer nachhaltigen Forstwirtschaft, egal, wo auf dieser Welt sie gewachsen sind. Seit März 2013 gilt zudem eine EU-Holzhandelsverordnung, die den Handel mit illegal geschlagenem Holz unter Strafe stellt, was zu einer umfassenderen Sorgfalts- und Nachweispflicht der Händler führt.

FOTOS: MENZ HOLZ



Grundlage für diese edle Terrasse ist europäisches Eschenholz, das durch ein heißes Rapsölbad (Oil Heat Treatment) seine notwendige Haltbarkeit erlangt.



FOTO: MENZ HOLZ

MAN NEHME: WACHS, ÖL ODER ESSIG

Egal, ob Wachs, Rapsöl oder Essig – die Behandlung von Holz hat eines gemeinsam: Diese Mittel erhöhen die Dauerhaftigkeit meist heimischer Holzarten, die ansonsten für den Außenbereich ungeeignet wären. In den vergangenen Jahren haben die chemisch oder thermisch modifizierten Hölzer laut Auskunft des Gesamtverbands Deutscher Holzhandel (GD Holz) mit geschätzten 10 bis 15 Prozent deutlich an Marktanteilen gewonnen. Rückläufig waren kesseldruckimprägnierte Nadelhölzer sowie Tropenhölzer – mit der Fortsetzung dieses Trends wird gerechnet. ►



Für kleinere Flächen wie beispielsweise Balkone eignet sich die schlichte Optik des OHT-Schiffsbodens.

► MODIFIZIERTE HÖLZER – NACHHALTIGE ALTERNATIVEN

Ein Rapsölbad für Hölzer bei 210 Grad Celsius verbirgt sich hinter der Abkürzung „OHT“ – oder genauer gesagt: Oil-Heat-Treatment-Holz. Bei diesem patentierten Verfahren dient das Rapsöl als Wärmeträger und sorgt später für eine seidige Oberfläche, es wird aber nicht in das Holz gedrückt. Die Ergebnisse sind höhere Festigkeit, längere Haltbarkeit sowie bessere Formstabilität und Witterungsbeständigkeit. Verarbeitet werden ausschließlich europäische Hölzer aus nachhaltiger Forstwirtschaft. Weitere Pluspunkte sind laut Hersteller eine lange haltbare Farbgebung ohne Vergrauung und kein Splintern.

Mit Hitze geht es auch bei dem sogenannten Thermoholz zur Sache: Bei über 200 Grad Celsius in speziellen Thermokammern wird hier das Holz „karamellisiert“; ganz ohne Chemie entsteht so auch bei heimischen Laub- und Nadelholzarten eine hohe Fäulnisresistenz und Formstabilität. Die stark verringerte Wasseraufnahmefähigkeit reduziert das unerwünschte Quellen, Schüsseln und Reißen bei den Terrassendielen und lässt diese schnell abtrocknen. Die angebotenen Farbtöne verschiedener Hersteller reichen von Goldbraun bis Schwarzbraun. Gebürstete Oberflächen bringen die holzeigene Maserung gut zum Vorschein und die Holzstruktur sorgt darüber hinaus für eine höhere Rutschsicherheit.

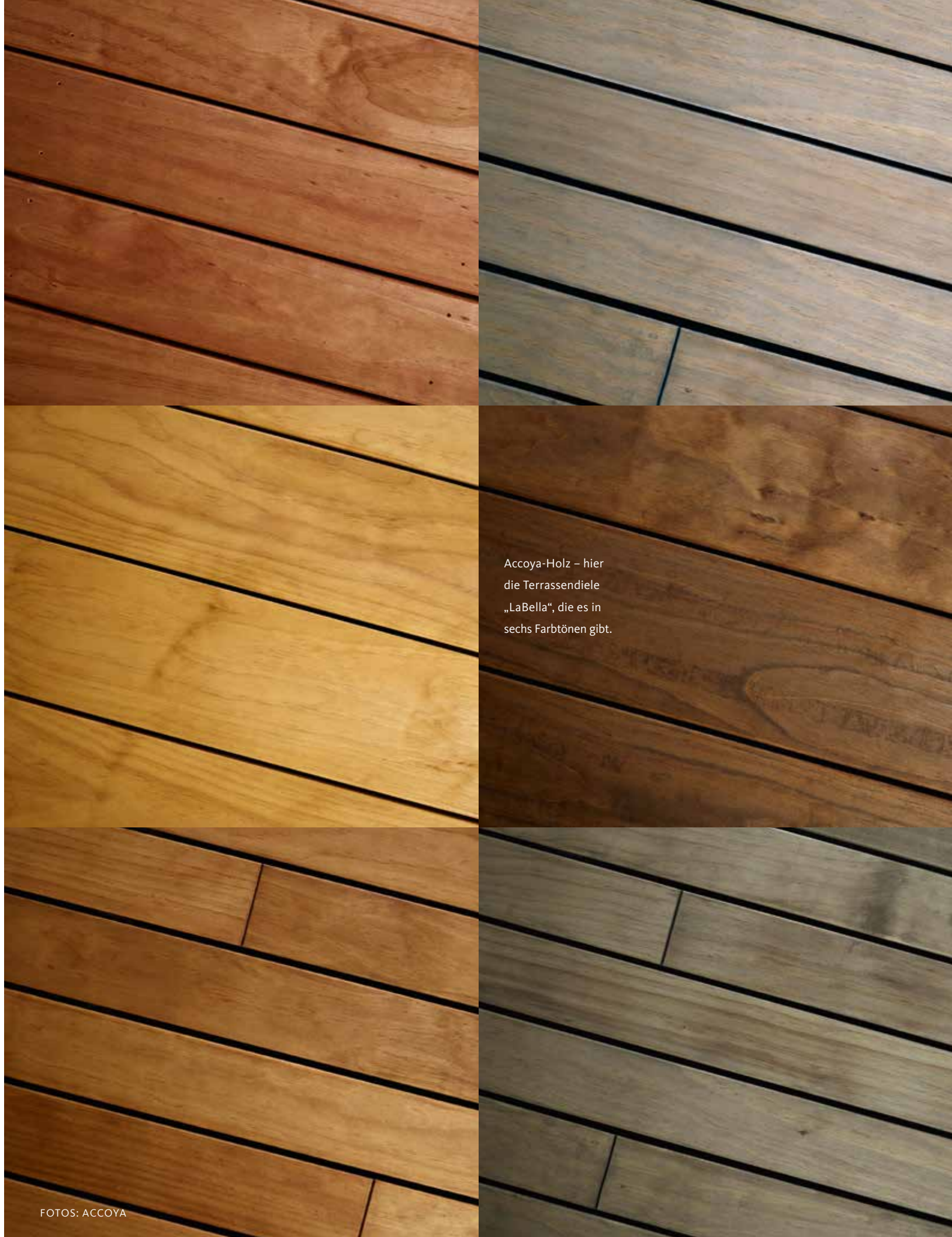
Eine als Prinzip schon länger bekannte Möglichkeit der Holzmodifizierung ist die Behandlung mit Essigsäure. Weiterentwickelt ist dieses Verfahren heute unter dem Produktnamen „Accoya“ im Handel. Mindestens 25 Jahre Haltbarkeit bei Erd- oder Süßwasserkontakt und bis zu 50 Jahre Haltbarkeit ohne Erdkontakt werden versprochen. Die Terrassendiele „LaBella“ wird in drei Breiten

und sechs modernen Farbtönen, die teilweise den Tropenhölzern nachempfunden sind, angeboten. Mit ihrem glatten Profil verspricht die Diele sogar Barfußqualität, da es bei dieser modifizierten Holzart so gut wie keine Splitter gebe.

Auf Wachs setzt ein anderes Verfahren: Hierbei wird in einem Druckbehälter flüssiges Wachs in die Holzstruktur von Waldkiefer oder Esche eingebracht. Die so modifizierten Dielen findet man im Handel unter der Marke „Dauerholz“. So behandelt, können diese Hölzer bezüglich Dauerhaftigkeit und Dimensionsstabilität mit Tropenholz gleichziehen. Die natürliche Variante wird als „Dauerholz Pur“ gehandelt. Wer bei den Farben auswählen möchte, für den stehen in der Linie „Dauerholz Plus“ acht verschiedene Farbtöne sowie eine rustikale Sortierung mit fest verwachsenen Ästen zur Wahl. Die Oberflächen sind alle gebürstet.

Nur ein kleiner Sprung ist es – zumindest bei Terrassendielen – vom Baum zum Süßgras: Denn dabei handelt es sich botanisch beim Bambus. Dennoch ist Hochlandbambus nicht nur extrem hart, was an der enthaltenen Kieselsäure liegt, sondern auch sehr formstabil. Bambus wächst täglich bis zu 30 Zentimeter und wird in Asien seit Jahrtausenden als Baustoff und extrem schnell nachwachsender Rohstoff geschätzt.

Durch das Pressen und Verkleben sogenannter Fasermatten kommt es zu einer stabilen Vernetzung der Bambusfasern, wodurch die Oberflächenhärte von Bambusdielen über manchem Tropenholz liegt. Aufgrund der technischen Weiterentwicklung des Herstellungsprozesses hat sich mittlerweile nach Angaben deutscher Importeure auch die Produktqualität der Bambusdielen stark verbessert. ►



Accoya-Holz – hier die Terrassendiele „LaBella“, die es in sechs Farbtönen gibt.

FOTO: DAUERHOLZ

FOTO: ELEPHANT BAMBUSPRODUKTE GMBH



Dauerholz, ein mit Wachs durchtränktes Kiefernholz.

Bambus, ein Süßgras als attraktives Material für Terrassendielen.

PFLEGETIPPS

- Glatte Oberflächen bringen die markante Holzmaserung besonders schön zur Geltung und lassen sich bei Bedarf später auch abschleifen. Geriffelte Dielen werden zwar häufig als rutschfester beschrieben, halten aber je nach Standort nicht immer, was sie versprechen.
- Frisch verlegte Harthölzer dürfen nie sofort geölt werden, da die Inhaltsstoffe der Dielen anfänglich ein gleichmäßiges Auftragen verhindern. Hier schreitet man erst nach zwei bis drei Monaten zur Tat und bringt das Öl danach zweimal pro Jahr auf.
- Bei schattigen und feuchten Standorten entwickelt sich gern Grünbelag. Auch in Rillen sammelt sich gern Schmutz. Wer dagegen mit dem Hochdruckreiniger vorgeht, der kann leicht die Holzstruktur schädigen (Mazeration). Empfehlenswert ist deshalb, die Dielen mit Wasser und Bürste zu reinigen.
- Wer vom frisch gedüngten Rasen auf seine Holzterrasse läuft, muss mit schwarzen Flecken rechnen, verursacht durch Eisenoxide, die im Rasendünger enthalten sind. Das gilt übrigens auch bei Gartenmöbeln, Accessoires oder Töpfen aus Eisen. Grundsätzlich sollten Pflanzgefäße nur getrennt durch Abstandhalter auf die Holzterrasse gestellt werden, um Feuchteschäden zu vermeiden.

Walaba, Holz aus dem Stausee: Da die meisten Stämme schwerer sind als Wasser, müssen sie beim Ernten gesichert werden. Danach werden sie an Flößen befestigt und zum Sägewerk gebracht.

► Wer das Besondere schätzt, der kann sich sein Terrassenholz auch aus dem Wasser fischen lassen. In Surinam in Südamerika wurde in den 1960er-Jahren ein großer Stausee ohne Rodung des bestehenden Urwalds angelegt. Durch die gut 40-jährige „Lagerung“ des überfluteten Urwalds im Dr.-Blommestein-Stausee hat dieses Tropenholz an Spannung verloren, was es extrem formstabil macht. Der naturgegebene, sehr hohe Harz- und Harzölgehalt (30 Prozent des Trockengewichts) des Walaba-Holzes wirkt wie eine lebenslange Imprägnierung, weshalb Zaunpfähle sogar in den Tropen bis zu 30 Jahre im Erdkontakt ihre Dienste tun. Für eine Terrasse aus Walaba-Stauseeholz muss kein lebender Baum sterben und keine Transportschneise durch den Urwald geschlagen werden. „Geerntet“ wird das Holz mithilfe kleiner Boote und Tauchern, die mit einer durch Pressluft angetriebenen Kettensäge in bis zu 35 Metern Tiefe die Stämme abholzen. Das Sägewerk liegt direkt am Seeufer und verarbeitet die Stämme vor Ort. Der anfänglich frische rote Farbton der Walaba-Terrassendielen wechselt mit den Jahren in ein edles Silbergrau. ■



FOTOS: F. W. BARTH & CO. GMBH

Fast mannshoch ist der Durchmesser mancher Walaba-Stämme. Marko Schulze (Mitte), Mitarbeiter der F. W. Barth & Co. GmbH, war an der Projektentwicklung beteiligt und ist regelmäßig vor Ort in Surinam.